schaftlichen Weg festgehalten hat. Auch ihre Verdienste für Mathematik und theoretische Physik werden angemessen gewürdigt, wobei in zwei Kapiteln das „Noether-Theorem“ sowie ihre Forschungen in der modernen Algebra näher vorgestellt werden. Ein Anhang mit knapper Zeittafel, „Expertenwissen“ und einer Bibliografie runden den ansprechend gestalteten Band ab.

Nicole Bickhoff

Tanja WARRING, Zwischen Belle Époque und Neuer Zeit. Das Künstlerehepaar Bertha Malzacher-Jung und Otto Jung. Basel: Schwabe Verlag 2022. 264 S., 18 s/w und 58 farb. Abb. ISBN 978-3-7965-4550-4. Geb. CHF 66.-; ISBN 978-3-7965-4551-1, eBook CHF 53.-

Das Buch der Urenkelin des Ehepaars Malzacher-Jung beschreibt die schicksalshafte Geschichte der Familie anhand des Familiennachlasses aus privaten Briefen, Zeugnissen, Tagebüchern, persönlichen Dokumenten, Kalendern und der Krankenakte von Bertha Malzacher-Jung. Ebenfalls familiär vorhanden ist ein großer Umfang an Bildern und Fotos der beiden Künstler. Warring hat sich akribisch durch den Familiennachlass gelesen und auch durch die Zeitgeschichte. Sie setzt die Lebensbeschreibung des Ehepaars in Kontext zur Geschichte des Kaiserreichs, dem Wachsen der Großstadt Stuttgart, dem Ersten Weltkrieg oder der Weltwirtschaftskrise – der Lebenszeitspanne des Ehepaars. Bertha Malzacher lebte von 1866 bis 1931, ihr Ehemann Otto Jung von 1867 bis 1935.

Im Gegensatz zur sorgfältigen Recherche verfasst Warring aber keine wissenschaftliche Publikation für die „Fachwelt“ mit einem Anmerkungsapparat, sondern eine belletristisch wirkende Familiensaga. Man evoziert diese literarische Gattung beim Lesen und muss dann entscheiden, ob man jetzt, belastbar durch authentische Quellen, die es ja offenbar gibt, das glaubt, was in literarischer Form blumig beschrieben wird, oder ob man misstrauisch wird und sich fragt: „Wer spricht?“, die Forscherin oder ihr lyrisches Ich? Aber wenn man sich an Sätze gewöhnt hat wie: „Dann blies jemand die Kerzen aus. Der Schatten einer unendlichen Trauer fiel über das Gesicht des älteren Mannes und blieb, dehnte sich aus auf die erstarrten Gestalten der Kinder ...“, gemeint ist der Tod der Mutter von Bertha Malzacher im Kindbett im Jahr 1867, dann kann man weiterlesen. Tod im Kindbett ist immer ein Albtraum und zeigt das komplette medizinische Versagen jener Jahre und noch vieler weiterer. Wenn man jetzt realisiert hat, dass ein Familienmitglied eine an sich spannende Biografie für ein Künstlerehepaar schreibt und natürlich zugleich auch die eigene Familiengeschichte der Autorin zu Papier bringt, dann ist man auf dem Weg.

Die Geschichte des Künstlerehepaars lässt sich leicht zusammenfassen: Bertha Malzacher hat das Glück, dass sie in Stuttgart an der Königlichen Kunstschule von 1883 bis 1892 Malerei studieren kann. Sie ist eine „höhere Tochter“, ihr Vater bezahlt die extra hohen Studiengebühren für Frauen. Sie ist als Kunststudentin aktiv und interessiert und von 1894 bis 1931 Mitglied im „Württembergischen Malerinnenverein e. V.“, einer berufsständischen Organisation in Stuttgart, die sich der Förderung des Berufs als Künstlerin zum Ziel gesetzt hat. Ihr Ziel ist der Beruf Malerin. Dass ihr das nicht gelingt, ist das Schicksal der Frauen jener Jahre. Sie heiratet und bekommt drei Kinder.

Warring beschreibt die Lebenssituation eines Künstlerehepaars in allen Etappen bis zum Tod, und natürlich verliert Bertha am Ende alles. Ihr Ehemann wird zum Familienernährer, sie muss ihre Ambitionen zu Malen zugunsten der drei Kinder hintanstellen, ihr Ehemann kapert das gemeinsame Atelier für sich allein und unterstützt sie als Malerin nicht mehr.

Er wird zum Ernährer der Familie, was aber in Anbetracht der Zeitumstände auch schwierig ist. Sie leben konstant in Geldnot.

So wenig wie Bertha als Mutter Zeit zum Malen findet, so sehr konzentriert sie sich stellvertretend auf ihre Kinder. Das wird ihr zum Verhängnis. Sie endet in einer Heilanstalt. Ihr Ehemann macht als Künstler Karriere, auch wenn er natürlich, um die Familie zu ernähren, Kompromisse eingehen muss. Die Ehe ist auch aufgrund der Zeitumstände sehr belastet, sie scheitert. Bertha Malzacher wird in ihren Lebenskrisen und Krankenständen gut betreut. Aber als sehr gut ausgebildete Künstlerin hätte sie ein anderes Leben verdient gehabt; ein Leben als erfolgreiche Künstlerin. Edith Neumann

Michael UHL, Betty Rosenfeld – Zwischen Davidstern und roter Fahne. Biographie. Stuttgart: Schmetterling-Verlag 2022. 704 S. zahlr., teils farb. Abb. ISBN 978-3-89657-036-6. Geb. € 39,80

Publizierte Biografien (von den Stolpersteinen einmal abgesehen) über einzelne der fast 5.000 Stuttgarter Jüdinnen und Juden, die 1933 in der württembergischen Landeshauptstadt lebten und von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden, sind selten. Zu nennen sind unter anderem die Biografien von Alice Haarbürger, Otto Hirsch, Fritz Elsas und Fritz Bauer oder auch die autobiografischen Werke von Hannelore Marx, Alfred R. Kandler und Fred Uhlman.

Der Stuttgarter Historiker Michael Uhl hat mit tatkräftiger finanzieller Unterstützung der Stuttgarter Anstifter in einem mehrjährigen Forschungsprojekt die Biografie der jungen jüdischen Kommunistin Betty Rosenfeld (1907–1942) aus Stuttgart umfassend rekonstruiert und dem eine weitere wichtige und unbekanntere Facette zum politischen Engagement einer jungen Stuttgarter Jüdin hinzugefügt. Das Ergebnis ist ein 2022 im Stuttgarter Schmetterling-Verlag erschienenen großes Werk, das sich unter anderem auf die Auswertung des Nachlasses der Schwester Ilse Rosenfeld stützt, der Briefe von Betty und ihrer Schwester Charlotte an sie enthält. Außerdem hat Michael Uhl zahlreiche persönliche und offizielle Dokumente auf Forschungsreisen in Spanien und Frankreich sowie in Deutschland in mehreren Archiven erschlossen, Interviews geführt und eine ältere Tonaufnahme der Schwester Ilse ausgewertet und mit deren Angehörigen korrespondiert. Aufgrund des breiten Zugriffs auf alle möglichen Quellen ist über eine engere Biografie zu Betty Rosenfeld hinaus auch eine Art Familienbiografie zu ihren Schwestern entstanden, zu denen Betty ein enges Verhältnis hatte.

Die 1907 in Stuttgart geborene Betty Rosenfeld wuchs in einer liberalen jüdischen Familie in der Breitscheidstraße 35 auf. Ihr Vater Benjamin hatte eine kleine Putzmittelfabrik. Die Mutter Theresia kümmerte sich um die Familie mit den drei Töchtern Charlotte, Ilse und Betty. Betty ließ sich zur Krankenschwester am Katharinenhospital ausbilden. Sie engagierte sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik zunächst in der Deutschen Demokratischen Partei und wandte sich dann unter anderem der „Marxistischen Arbeiterschule“ in Stuttgart zu. Sie schloss sich in Stuttgart einer Agitprop-Theatergruppe eines kommunistischen Schumachers an und wirkte dort mit. Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war Betty Rosenfeld durch ihr politisch linkes Engagement und ab 1933 auch für die Rote Hilfe und aufgrund ihrer jüdischen Herkunft doppelt bedroht.

Die junge Kommunistin emigrierte 1935 mit ihren beiden Schwestern in das britische Mandatsgebiet Palästina und arbeitete in einem Kibbuz. Sie bekannte sich stets zu ihrer